№ 18. Zweiter Jahrgang. 1841.

Volks-Blatt für die Grafschaft Glatz.



Redakteur: REYMANN. (Glatz, den 1. Mai.) Druck von F. A. POMPEJUS.

„Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht!"

von H. Kletke.

Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht,
Ich bin das Wort, das euch Versöhnung reicht,
Die Liebe bin ich, und verlass' euch nicht,
Ich bin die Wahrheit und das ew'ge Licht.

Was stehst Du Mensch so fern und zagend mir?
Weißt Du es nicht, ich war ja stets bei Dir?
Ich war um Dich in Nacht und Sturmesweh'n,
Du aber sahst mich nicht zur Seite steh'n.

Ich blieb bei Dir, als Dich die Welt verstieß,
Ich war der Einz'ge, der Dich nie verließ,
Und hast Du oft auch meiner nicht gedacht —
Ich hab' für Dich gebetet und gewacht.

Ich will noch beten, wachen noch für Dich,
Und dächtest Du, o Mensch, auch nie an mich!
An Deinem Todeslager will ich steh'n,
Ich will mit Dir zu meinem Vater geh'n.

Was fürchtest Du, was stehst Du zitternd noch?
Klein ist die Last, sanft ist der Liebe Joch;
Du trägst es leicht, wenn Du mein Wort erkannt,
Die Liebe bin ich, reiche mir die Hand!

Antoine.

Es war ein trüber Oktoberabend, des Jahres 1832, an welchem ein einsamer Reiter auf der Chaussee nach Crotellana dahin sprengte. Obgleich noch nicht lange über 6 Uhr, war es doch beinah ganz dunkel, und die immer dichter werdenden Nebel beschränkten die Aussicht immer mehr. Der Reiter blickte manchmal unruhig zurück, und dann desto gespannter vor sich. Man sah, daß er noch fern vom Ziel seines Rittes, und der hereinbrechende Abend ihm unangenehm sei. Der Mantel schlug beim schnellen Reiten zuweilen zurück, und enthüllte dann die Lieutenants-Uniform der Gensdarmerie. Er nahte sich jetzt einem kleinen Gehölz, ein niedriges Buschwerk, das unregelmäßig vertheilt, sich wenig über Mannshöhe erhob, nur hier und da von wirklichen ausgewachsenen Bäumen unterbrochen wurde, und besorgter umherblickend, befestigte er den gegen die Seiten des Pferdes klappernden Schleppsäbel, daß derselbe kein Geräusch machte, klappte die Decke des rechten Pistolenhalfters zurück, und sprengte im schnellen Trabe davon. Kaum mochte er hundert Schritte so geritten sein, als aus einem zwischen Hecken herführenden Seitenwege, wie es deren in Boccage unzählige giebt, ein zweiter Reiter auf die Chaussee einbog, und sich alsbald zum Lieutenant gesellte. —

Dieser griff nach dem Pistol, doch mit kläglicher Stimme redete ihn der Andre an:

Lieber Herr, laßt Euer Pistol nur stecken, denn für einen Räuber kann ich Euch nicht halten, daß Ihr es gegen mich zum Angriff brauchen solltet, und zum Schutz gegen mich, thut es Euch noch viel weniger Noth, da ich im Gegentheil mich unter Eure Flügel begeben will, im Fall es Eure Großmuth nicht verschmäht, mir einigen Schutz angedeihen zu lassen.

Und wer seid Ihr? erwiederte der Lieutenant, Ihr werdet diese Frage nach Ort und Zeit, wo wir uns befinden, keine unbescheidene schelten.

Ganz und gar nicht, Herr Lieutenant Lavalaine, zumal da die Chouans neuen Muth bekommen haben, und verwegner als je ihre Unthaten treiben, seitdem ihr gefürchteter Häuptling Guillemot wieder bei ihnen ist, wie man sagt: Doch Ihr seht mich noch immer so mißtrauisch fragend an, weil ich Euren Namen nannte. Ist es denn möglich, daß die Zeit von 18 bis 20 Jahren den Menschen so ganz verändert. Ja so lange mag es her sein, daß Sie mich sehr wohl kannten, und oft die Zeit nicht abwarten konnten, bis der Antoine den Kasten mit seinen bunten Sächelchen und duftenden Pomaden öffnete, wenn er in das Haus Ihrer Eltern kam, um etwas zu verkaufen. Ach die schöne Zeit, die wir damals hatten, ist jetzt nicht mehr. Wenn es auch damals eine kriegerische war, und wir jetzt Frieden haben, so ist es doch wahrlich nicht allzu friedlich im Lande, und der alte Antoine, der sonst ruhig in Paris seine kleinen Schätze herumtrug, muß jetzt von Ort zu Ort ziehen, und immer besorgen, daß ein Strauchdieb mehr Gefallen an ihnen findet, als ehrliche Leute, aber auch nichts für sie geben will. Vergönnen Sie es also Herr Lieutenant, so halte ich mich bei Ihnen, Sie sind bewaffnet und sind ein muthvoller Soldat, wohl mag ein schüchterner, alter Hausirer in Ihrer Gesellschaft sich sicher halten.

Kann ich mich Eurer doch nur schwach erinnern, nahm der Lieutenant das Wort, doch weiß ich es noch ganz wohl, daß ein gewisser Antoine meinen Schwestern manch Frankenstück mit dem Anpreisen seiner Waaren entlockte. Nun so mögt Ihr denn bei mir bleiben. Zwei sind immer mehr als Einer, und in dieser Gegend kann es leicht kommen, daß man einen guten Gesellschafter braucht. So mögt Ihr mir eben so lieb sein, als ich Euch.

O bitte, Herr Lieutenant, wie mögen Sie nur so scherzen, und mich furchtsamen alten Krämer, mit einem so starken, tapfern, wohlbewaffneten Offizier vergleichen, wie Sie sind; darum fürchten die Räuber sie auch, aber nach meinen Ketten, Riechfläschchen und funkelnden Ringen sind sie lüstern, drum fliehen sie vor Ihnen und mir könnten sie nachstellen.

Nun, mein Antoine, wer weiß ob ich nicht Dinge bei mir habe, die den Chouans lieber wären, als alle Deine Bijouterien. Bis jetzt kann man dem Guillemot noch nicht recht zu Leibe, und allen meinen Anklagen begegnet er mit unerhörter Frechheit und beispielloser Gewandtheit. Komme ich aber mit den Dokumenten, die ich jetzt an Ort und Stelle gesammelt habe nach Paris, so wird es wohl mit ihm Matthäi am letzten sein.

Man sagt doch aber, Herr Lieutenant, der Guillemot sei entsprungen und verübe an der Spitze eines bedeutenden Chouanshaufens hier herum ärgere Räubereien als je?

Ich habe das Mährchen auch gehört, daß glaubt mir, Antoine, es ist kein wahres Wort an der Sache. Vor einigen Tagen verließ ich Paris, da saß er fest, und wäre er entsprungen, hätte man es mir, seinem Hauptankläger gewiß gemeldet. Nein, nein, der wartet noch bis ich meine Brieftasche voll Zeugnissen gegen ihn auf den Tisch des Richters ausgeschüttet, und damit allen Ränken des kühnen Guillemots ein Ende gemacht habe.

Bei diesen Worten hatten sich die beiden Reiter einem an der Chaussee stehenden kleinen Hause genähert.

Es war ganz dunkel geworden, das Pferd des Lieutenants war ermüdet, und zeigte deutlich die Sehnsucht ein wenig zu verschnaufen, ihn selbst peinigte brennender Durst, und noch konnte Crotellana drei Viertelstunde entfernt sein. Er beschloß daher auf Minuten hier einzukehren, und etwas zu ruhen. Sein Begleiter erklärte, sich nicht von ihm trennen zu wollen, und so ritten sie von der Chaussee herunter auf das Haus zu. Die Thür stand offen, und das im Camin des Vorflurs hell brennende Feuer erleuchtete den Platz vor dem Hause. Der Hausirer stieg vom Pferde, und beschäftigte sich mit dem aufgeschnallten Mantelsack. Lavalaine stieg auch ab, und wollte das Pferd an der Hand, in den Flur treten, da führte plötzlich der Andre einen gut gezielten Stoß nach Lavalaines Brust, und rief: Nimm das von Guillemot, dem deine Papiere nichts mehr schaden sollen.

Der Dolch war durch die Uniform gedrungen, doch hier auf die mit Stahlverzierungen belegte Brieftasche getroffen, und ohne Wirkung zurückgeprallt. Lavalaine erschrocken, riß ein Pistol aus dem Halfter, und feuerte es auf Guillemot ab. Doch dieser, als er sah, daß sein Dolch sein Opfer verfehlt habe, sprang schnell in das Dunkel zurück, und die Hufschläge seines Pferdes verrauschten durch die Gebüsche immer ferner.

Auch Lavalaine warf sich eilig auf sein Pferd, und weder Durst noch Müdigkeit achtend, ritt er so schnell sein Pferd es vermochte, bis er ungefährdet Crotellana erreichte.

Die Eroberung von Ivre.

Skizze aus dem italienischen Feldzuge.

Während des Feldzuges im Jahre 1800 mußte die französische Armee jene große Kette der Alpen überschreiten, welche sich vom St. Bernhard bis nach Nizza und Motenotte erstreckt, und hatte dabei mit unendlichen Hindernissen zu kämpfen. So geschah es auch, daß sich, durch seine Lage zwischen zwei Hügeln begünstigt, das kleine Städtchen Ivre, wenige Meilen von Mailand entfernt, nur von 4000 muthigen Östreichern und 25 Kanonen besetzt, drei Tage gegen eine französische Armee von 30,000 Mann hielt, welche noch dazu durch die drei muthigsten und jüngsten Generäle, Massena, Lannes und Bernadotte, befehligt wurde.

Ergrimmt darüber, durch dieses nur schwach befestigte Nest in seinem Marsche aufgehalten zu werden, und ungeduldig, sich einer Position zu bemächtigen, welche ihm seine Operationen gegen Mailand erleichtern mußte, gab der General en chef am 25. Mai 1800 der Division Lannes die Ordre, Ivre mit allen Kräften anzugreifen und zu nehmen. Ein Bataillon der 22. Halb-Brigade, angeführt von dem General Cochet, erstürmte zuerst die Festungsmauer und nahm sie mit dem Bajonnette. Die 15 Kanonen, welche den Eingang vertheidigten, wurden gegen die Stadt gerichtet, und öffneten der republikanischen Armee einen gefahrvollen, aber offenen Weg. Nach drei Stunden des hartnäckigsten Kampfes und heldenmüthigsten Widerstandes, in welchem endlich die sich verzweifelnd Wehrenden in allen Straßen hingestreckt lagen und auf allen Punkten zurückgedrängt wurden, flüchtete sich ein Häuflein Soldaten und Einwohner zu dem Hause des General-Adjutanten H*, fest entschlossen, daselbst ihr Leben theuer zu verkaufen. In einem Augenblicke war dieses Haus eines braven alten Soldaten zu einem Festungswerke umgestaltet, man machte Schießscharten, führte Barrikaden auf und improvisirte auf der Stelle ein Vertheidigungssystem.

Lannes, welcher der Zweite in Ivre eingedrungen war (General Cochet war der Erste), sandte einen Offizier mit zwei Bataillonen ab, diese Soldaten aus ihrer Position zu vetreiben. Dieser Offizier, der Major L*, in der ganzen Armee durch seine Tollkühnheit und Grausamkeit bekannt, bahnte sich über die Leichname von vierzig tapfern Soldaten den Weg in das Haus des General-Adjutanten H*. Dieser außerordentliche Krieger, nachdem er seine ganze kleine Garnison an seiner Seite fallen gesehen, bemächtigte sich einer Hacke und wehrte sich noch allein verzweiflungsvoll und mit einer übermenschlichen Kraft gegen die Franzosen. Als der Major sich an der Thür des Gemaches mit dem Säbel in der Hand zeigte, führte General H* einen so gewaltigen Streich mit der Hacke nach seinem Kopfe, daß er den republikanischen Offizier gewiß getödtet haben würde, wenn dieser nicht sehr geschickt und sehr schnell den Streich mit seinem Säbel ausparirt hätte; allein dieß war auch die letzte Kraftanstrengung des Braven, er fiel, und in einem Augenblicke war das Gemach von Franzosen angefüllt.

Schon trat der Major L* vor, um dem halb Todten noch mit seinem Säbel den letzten Rest zu geben, als eine junge, sehr schöne Frau aus einem Nebengemache stürzte; sie fiel vor dem Major auf ihre Knie, und blaß, mit zerstreuten Haaren, flehend, fast wahnsinnig, schrie sie mit einer Stimme, worin sich all ihr Schrecken, all ihre Verzweiflung, all ihre eheliche Liebe malte: „Gnade! Gnade! Tödten Sie ihn nicht, er ist mein Gatte, der Vater meines Kindes!“

Der republikanische Offizier blickte ohne Zorn und ohne Mitleid die schöne Flehende an, stieß sie dann barsch von sich und bohrte seinen Säbel tief in die Brust des Ohnmächtigen.

Mit einem Schrei des Entsetzens sah Madame H* diese Gräuelscene, rief dann mit herzzerreißender Stimme ihr Kind, welches sich unter das Bette der Mutter verkrochen hatte, und indem sie den zitternden Knaben am Arme vorführt, sprach sie zum Major: „Elender! morde nun auch den Sohn!“

In diesem Augenblicke ließ sich lebhafter Beifallszuruf von außen vernehmen, und ein französischer General, von einer Gruppe republikanischer Offiziere umgeben, erschien an der Schwelle des bluttriefenden Gemaches. Es war eine seltsame Wirkung, welche sein Erscheinen hervorbrachte. Der Major erblaßte, indem er das Haupt entblößte, Madame H* aber stürzte zu seinen Füßen und rief: „Mein Herr! rächen Sie mich!“

Der General hob sie gütig auf und erkundigte sich, was hier vorgefallen sei. Alle, die Zeugen gewesen waren, klagten den Major an. Dazu der entstellte Leichnam, die verzweifelnde Frau, das Kind mit der Engelsmiene, das bei seinem Vater kniete und weinend seinen Namen rief — — der General sah hier klar die Schuld und den Schuldigen; sein Auge schoß einen durchdringenden Strahl auf den Major, welcher zitternd, Worte der Entschuldigung stammelnd vor ihm stand. Den Handschuh zornig in seiner Hand zerknitternd, redete der General ihn an: „Mein Herr! einen Waffenlosen, den Mann und Vater zweier Wesen, die für ihn um Gnade flehen, kann nur ein Elender morden!“

„„Aber, Herr General,““ stammelt der Major.

„Schweigen Sie,“ fiel ihm der General heftig ins Wort. „Ich nehme keine Entschuldigung an, Sie sind unwürdig, der Republik zu dienen. Geben Sie mir Ihren Degen, Ihre Epaulettes, und Ihr Ehrenkreuz. Von diesem Augenblick an hören Sie auf, ein Mitglied der frazösischen Armee zu sein.“

Der Major warf seinen Kopf stolz empor. „„General,““ rief er mit etwas bewegter, aber fester

Stimme, „„hier ist mein Degen und Kreuz, aber ich fordere ein Kriegsgericht.""

„Das soll Ihnen werden, und zwar schon morgen." Dann wandte sich der General zu dem Leichnam, entblößte sein Haupt vor demselben und sprach zu seinen Offizieren: „Meine Herren, lassen Sie uns dem unglücklichen Tapfern die letzte Ehre erweisen!"

Den ganzen Rest dieses fürchterlichen Tages brachte Madame H* in Thränen zu. Sie folgte der Bahre dessen, der ihr alles war. — Die Feinde trugen ihn mit allen militairischen Ehren zu Grabe; dann sank sie in einen Zustand der dumpfen Niedergeschlagenheit. Sie erinnerte sich an nichts mehr, als an ihren ungeheuern Verlust. Sie war daher auch nicht erschrocken, als am andern Morgen schon sehr früh ein Adjutant zu ihr in's Zimmer trat, und sie ersuchte, ihm in das Hôtel de ville, in welchem der General sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, zu folgen. Sie nahm ihren Sohn am Arme, und ging mit dem Offizier.

Daselbst angelangt, wurde sie sogleich in den Rathssaal geführt. Dort fand sie die größten Feldherren ihrer Zeit: Murat, Duroc, Lannes, Desair, Dumas, Massena, Hoche, Cochet, Bernadotte. Alle umgaben den General, welcher, die Arme ineinander geschlagen, im Rathssaale auf und nieder ging.

Bei dem Eintritte der Wittwe wendete sich der General gegen sie, bot ihr einen Stuhl, blickte ihr Kind theilnehmend an, und setzte dann seinen Spaziergang weiter fort. Madame H* fing an, sich etwas zu ängstigen. — Die plötzliche Vorforderung, die sonderbare Aufnahme, dieses allgemeine Schweigen beklemmte sie. Sie fand keine Worte, die Herren zu fragen, was sie zu fürchten oder zu hoffen habe. Plötzlich hört sie eine Trommel von außen rühren. Eine Musketen-Decharge folgte dem Trommelschlage. Der General blieb stehen, faßte Madame H* am Arme, führte sie zu einem Fenster, und indem er auf einen durch Kugeln dahin gestreckten Leichnam, noch von dem Militär-Commando umgeben, hinwies, sprach er: „Sehen Sie, Madame, dort liegt ein französischer Offizier, welchen seine Kameraden so eben erschossen haben, weil er in einer eroberten Stadt einen waffenlosen Feind ermordete. Sie können, wann Sie wollen, Ivre verlassen. General Desair, dem ich auftrage, Sie zu escortiren, wird Sie sicher hingeleiten, wohin Sie wollen. Adieu, Madame, Sagen Sie Ihren Landsleuten, daß Sie ein Beispiel der Gerechtigkeit der französischen Armee gesehen haben."

Dieser General, damals noch erster Consul, war **Napoleon Bonaparte.**

Miszellen.

Zu den Sonderbarkeiten der Engländer gehören auch folgende: Eine Pacht kann nur auf 99 Jahre abgeschlossen werden, 100 Jahre Pacht würden dem Pächter das Grundstück zum Eigenthum geben. — Alle Contracte ꝛc., die Sonntags abgeschlossen werden, sind null und nichtig. — Um einen gesetzlichen Erben zu enterben, muß ihm im Testament 1 Schilling (10 Sgr.) ausgesetzt seyn, widrigenfalls hat er Anspruch auf das ganze Vermögen. — Jedes Grundstück, worüber ein Leichenzug geht, wird zur öffentlichen Straße. — Heirathet Jemand eine Frau, die Schulden hat, und empfängt sie aus der Hand des Priesters blos mit dem Hemde bekleidet, so ist er nicht gehalten, ihre Schulden zu bezahlen. — Alle auf dem Meere gebornen Kinder gehören in das Kirchspiel von Stepnei. — Blutsverwandte des zweiten Grades dürfen sich nicht heirathen, wohl aber die des ersten Grades — Willigt ein Frauenzimmer ein, den armen Sünder, der auf das Schaffot steigt, zu heirathen, so wird er freigesprochen. — Die Besitzer von Eseln müssen diesen die Ohren verschneiden, damit sich die Pferde vor der Länge derselben nicht scheuen.

Die schnelle Wahl. — Vor Zeiten konnte ein Delinquent auf der traurigen Fahrt zur Ruhestätte von der schmählichen Todesstrafe erlöst und der bürgerlichen Gesellschaft wieder zurückgegeben werden, wenn ihn ein Weib zu heirathen begehrte. Diese Erlösungsart soll noch jetzt in der pyrenäischen Halbinsel stattfinden dürfen. Als eines Tages in Sevilla ein armer Sünder zum Richtplatz ausgeführt wurde, meldete sich ein reiches, doch altes eingeschrumpftes Mütterchen, dem Geiz, Bosheit und ein Heer von Dämonen aus Augen, Mundwinkeln und Runzeln grinzten, und verlangte den Sträfling zum Manne. Als aber dieser seine Braut ansichtig wurde, zuckten seine Wimpern, und ohne sich eine Sekunde lang zu besinnen, rief er dem Fuhrmann zu: „Vorwärts, Schwager! lieber aufhängen."

Charade.

Die erste Silb' ein Gott, beherrscht des Landes Auen.
Die Zweit' und Dritte sind ein Name oft belacht.
Das schwache Ganze wird in der Gewalt der Frauen
Der Donnerkeil des Zeus und spottet aller Macht.

Auflösung der Charade in Nummer 17:

„Wieland."

Hiezu eine Beilage.